

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postverendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Den 9. Jänner 1905 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXVI. und LXXVII. Stück der ruthenischen, das LXXV. Stück der böhmischen, das LXXVIII. Stück der böhmischen, italienischen, rumänischen und ruthenischen, das LXXIX. Stück der slovenischen, das LXXX. Stück der böhmischen, italienischen, rumänischen und ruthenischen Ausgabe des Reichsgesetzes vom Jahre 1904 ausgegeben und versendet.

## Nichtamtlicher Teil.

### Ein Interview Dr. Koerber's.

Im „Ezas“ wird ein interessantes Interview eines Wiener Korrespondenten mit Dr. von Koerber veröffentlicht. Der frühere Ministerpräsident sagte u. a.: Ich werde Wien nicht verlassen und werde mich vor allem einer fünfswöchentlichen Kur unterziehen, wozu ich bisher keine Zeit hatte. Sie werden es wohl begreiflich finden, daß ich mich über meine Demission nicht äußern kann. Was aber das Parlament betrifft, so kennen Sie ja selbst die Verhältnisse ganz genau. Stellen Sie sich die Situation eines Regierungschefs vor, der sich auf keine Majorität stützen kann, nicht einmal auf irgend eine Gruppe, und dem nicht die Möglichkeit geboten ist, sich mit irgend einer Partei gründlich auseinanderzusetzen. Das gegenseitige Mißtrauen der Parteien hat seinen Höhepunkt erreicht. Es kam ja sogar vor, daß sehr große Klubs mit tönenden Resolutionen auf den Plan traten, einzig und allein auf Grund einer Zeitungsnachricht oder gar eines gewöhnlichen Couloirratsches. Wie schwer ist unter solchen Verhältnissen die Rolle der Regierung! Auf die Frage, ob der Gesetzesentwurf über das Auswandererwesen und das Projekt der Verwaltungsreform aufrecht erhalten bleiben, erwiderte Dr. von Koerber: Das kann ich wohl nicht wissen, aber was speziell die Verwaltungsreform betrifft, so habe ich durch die Kreierung eines besonderen Departements

behufs weiterer Arbeiten in dieser Richtung die dauernden Grundlagen gesichert. Mit großer Aufmerksamkeit las ich den Vortrag des Professors Bobrznnski über meine Vorlage und es freute mich ungemein, daß dieser ausgezeichnete Kenner des Verwaltungswezens im Prinzipie meinen Standpunkt teilt. Aber da haben Sie wieder ein Beispiel der parlamentarischen Annehmlichkeiten. Kaum erblickte das Projekt über die Verwaltungsreform das Tageslicht, so wurden ihm von czechischer Seite alle Vorzüge abgesprochen und gewiß nicht aus sachlichen Gründen. Das Gesetz über den Schutz der Auswanderer halte ich für sehr dringlich. Natürlich ist an seinem Zustandekommen Galizien am meisten interessiert. Der Einbringung dieser Vorlage gingen gründliche, mühevolle Studien voraus. Sektionsrat Kaltenbrunner studierte über meinen Auftrag die Verhältnisse an Ort und Stelle in Amerika und reiste hierauf incognito auf einem Auswandererschiff nach Neapel, um die Art der Behandlung der Auswanderer kennen zu lernen. Ich hege die Hoffnung, daß dieser Gesetzesentwurf einmal doch Gesetz werden wird. Am Schlusse der Unterredung bemerkte Dr. von Koerber kurz, er zweifle nicht daran, daß der neue Ministerpräsident in der nächsten Session auf keine Schwierigkeiten stoßen werde.

### Frankreich.

Man schreibt aus Paris: Ministerpräsident Combes hat die Absicht bekanntgegeben, sofort nach der Wiederaufnahme der parlamentarischen Tätigkeit die beiden Interpellationen über die allgemeine Politik zu beantworten, welche von den Abgeordneten Lhopiteau und Bazeille, beide der Dissidentengruppe angehörig, eingebracht worden sind. Eine Erklärung über die Politik des Kabinetts erscheint auch den Anhängern des Ministeriums unter den gegenwärtigen Umständen unvermeidlich. Die kürzlich geschlossene Parlamentssession hat be-

wiesen, daß die Regierung nicht in stande wäre, die in der Programmrede von Augerre am 7. v. M. angekündigten Reformen durchzuführen, wenn sie nur auf eine unbedeutende und unentschlossene Mehrheit von wenigen Stimmen rechnen kann. Um so schwierige Reformen zu verwirklichen, wie die Trennung der Kirche vom Staate und die Einführung der Einkommensteuer in die Steuergesetzgebung, bedarf das Kabinett der treuen und werktätigen Unterstützung einer verlässlichen Majorität. Die angekündigte Interpellation bezweckt die Herbeiführung kategorischer Erklärungen seitens der Regierung und der Opposition. Es ist jedoch nicht gewiß, ob dieser Austausch von Kundgebungen zu einer Änderung der gegenwärtigen Situation führen wird. Die Regierung wird vielleicht eine kleine Mehrheit finden, die ihre Erklärungen im Prinzipie billigen wird. Das würde aber die Opposition nicht entwaffnen, und auch der Regierung nicht die nötige Autorität verschaffen, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche die Gegner der beabsichtigten Reformen ihr mit Beharrlichkeit entgegensetzen. Die politische Lage wird somit wie vor der Einbringung der Interpellation verwirrt und schwierig bleiben. — Da nicht anzunehmen ist, daß das Budget für 1905 von den beiden Kammern vor Ende März votiert sein wird, erscheint es unmöglich, daß mit der Debatte über den Bericht des Abgeordneten Briand über die Trennung der Kirche vom Staate vor den Osterferien auch nur begonnen werde.

Die außerparlamentarische Marine-Kommission, welche mit der Untersuchung des früheren und des gegenwärtigen Zustandes der Marine betraut ist, setzt ihre Arbeiten noch immer fort und ist noch nicht in der Lage, ihren Bericht zu erstatten. Beim gegenwärtigen Stande der Arbeiten sind die Beschlüsse der Kommission noch nicht vorzusehen.

## Feuilleton.

### Unter der Maske.

Skizze von M. Ghisny.

(Schluß.)

Seit einigen Wochen war in Jeanne's Befinden eine Besserung eingetreten, und am Abend des Balles war die junge Frau während der gemeinsamen Mahlzeit von kindlicher Heiterkeit. Ihr grenzenloses Vertrauen trug nur noch dazu bei, Helene's freudige Erwartung zu trüben und ihre Gewissensqual zu steigern.

Während Henri in sein Zimmer gegangen war, um sich anzukleiden, begleitete Jeanne in fröhlicher Stimmung die Freundin in ihre Räume und schickte die Jungfer fort, da sie selbst Helene beim Ankleiden behilflich sein wollte. Da geschah es, daß diese plötzlich und unvermittelt auf das so sehnlichst erwünschte Vergnügen verzichtete. . . sie erklärte, sich plötzlich unwohl zu fühlen, und um sich von Jeanne's Gegenwart zu befreien, deren dringliche Fürsorge ihren erregten Nerven eine Bein war, legte sie sich zu Bett und gab an, nur Schlaf, nur Ruhe zu bedürfen. . . es sei weiter nichts als eine böse Migräne, Jeanne solle sich nicht sorgen. Und Jeanne küßte die Freundin zärtlich und verließ sie dann, um, wie sie sagte, Henri zu benachrichtigen und auch zur Ruhe zu gehen.

Helene hatte die Augen geschlossen; sie sah nicht, daß Jeanne im Hinausgehen den schwarzseidenen Domino und die Sammetmaske mit sich nahm.

Hüllte die junge Frau, in ihrem Zimmer angelangt, sich zum Scherz in den Domino? Kam ihr erst, als sie sich so maskiert sah, der unheilvolle Einfall, die Stelle der Freundin einzunehmen?

Wollte sie bis zur Ankunft im Opernhause sich für Helene ausgeben, um so den stets ängstlich für ihre Gesundheit besorgten Gatten dazu zu vermögen, sie auf den Ball zu führen? Wollte sie nur einen Scherz treiben? Auf keinen Fall war es Mißtrauen oder der Wunsch, heimlich zu erforschen, wie Helene und Henri miteinander verkehrten, wenn sie nicht mit ihnen zusammen war, denn jedes Gefühl von Eifersucht war Jeanne ganz fern.

Ihre Krankheit, die sie, wie das stets zu geschehen pflegt, sich viel mit sich selbst beschäftigen ließ, hatte ihre Beobachtungsgabe nicht geschärft.

Wie dem nun auch war, als Henri im Salon erschien, fand er Jeanne mit der Sammetmaske versehen und ganz in die Falten des Dominos gehüllt. Er fing an zu lachen:

„Jetzt nehmen Sie schon die heiße Maske vor?“

„Sie machte ihm ein Zeichen, still zu sein, wies auf die Tür ihres eigenen Zimmers und flüsterte: „Jeanne schläft schon.“

Die Spitzen der Maske trugen dazu bei, das Flüstern der Stimme noch zu dämpfen. Henri merkte absolut nichts.

Sie gingen schweigend die Treppe hinab. Jeanne nahm im Coupé, das auf sie wartete, Platz, Henri stieg auch ein. . .

Und sofort, im selben Moment, als die Pferde anzogen, schlang Henri leidenschaftlich den Arm um die neben ihm Sitzende und seine Freude, endlich mit Helene allein zu sein, kam in so glühenden Worten zum Ausdruck, daß der armen Frau in ein und derselben Sekunde alles klar wurde. Die Übermacht der auf sie einströmenden Gefühle war zu groß, sie konnte ihnen physisch nicht standhalten. Ohne einen Laut sank Jeanne in die Kissen des Wagens zurück.

Erstrocken, aber noch ganz im unklaren darüber, was geschehen war, und in dem Glauben,

Helene plötzlich erkrankt in die Wohnung zurückbringen zu müssen, gab Henri dem Kutscher den Befehl umzukehren. Erst als er den reglosen Frauenkörper in dem hellerleuchteten Salon niederlegte und die Maske entfernte, erkannte er seinen furchtbaren Irrtum.

Ein Schrei des Entsetzens entfuhr ihm und ein zweiter antwortete, von Helene ausgestoßen, die bei dem Geräusch des zurückkommenden Wagens aufgestanden war und nun von der Schwelle aus mit einem Blicke erkannte, welches Ende ihre Verstellung gefunden.

Als Jeanne aus ihrer tiefen Ohnmacht erwachte, hatte sie kein Wort des Vorwurfes für die beiden Schuldigen. Aber sie weigerte sich, diese zu sehen. Mit einer Stimme, die schon vom Jenenseits des Grabes zu kommen schien, wies sie beide fort. Und während der ganzen Zeit, die sie noch lebte — denn es waren immerhin noch mehrere Wochen — bildete Jeanne nur eine barmherzige Schwester um sich.

Helene verließ das Haus sofort. Henri blieb bis zum Ende; bis zum Ende war ihm der Zutritt zu dem Zimmer verwehrt, in dem Jeanne durch seine Schuld dem Tode entgegensteckte; es gab für sie, die schon so zart und schwächlich, keine Rettung mehr. . . und Jeanne wollte auch nicht mehr leben.

Erst in den letzten Minuten ihres Lebens durfte Henri sich ihr nahen und mit ihrem letzten Seufzer verzieh sie dem Gatten.

Aber Henri selbst hat sich nie verziehen. . .

Der Erzähler schwieg und ein Gefühl der Trauer bemächtigte sich aller, die ihm zugehört. . . ahnten sie, wer die eigentlich Beteiligten bei diesem Drama gewesen. . . und bedauerten sie noch nachträglich den, der ihnen diese tragische Begebenheit erzählt? . . .



## Der russisch-japanische Krieg.

Aus Paris wird geschrieben: An Stellen, die über die in Petersburg herrschenden Stimmungen wohl unterrichtet sind, wird die Annahme, daß in den maßgebenden Kreisen Rußlands nach dem Falle von Port Artur der Wunsch nach einem baldigen Friedensschluß reger geworden sein könnte, als ganz unwahrscheinlich erklärt. Es sei vielmehr die Meinung begründet, daß man sich in Petersburg der Erörterung des Friedensgedankens nicht früher zugänglich erweisen dürfte, als bis die beiden Armeen am Schaho ihre Kräfte gemessen haben werden. Die Ansichten über die Frage, ob dieser Zusammenstoß in nächster Zeit zu erwarten sei, sind in militärischen Kreisen geteilt. Immerhin wiegt aber die Überzeugung vor, daß es nicht in der Absicht des Generals Kuropatkin liege, die Offensive zu ergreifen. Es dürfte somit, falls es in kurzem zu einer Schlacht kommen sollte, der Anstoß zu derselben der Initiative des Marschalls Oyama entspringen. Die Möglichkeit, daß dem Versuche einer Friedensvermittlung vor dem Eintritt eines neuen Waffenganges der beiden Heere ein Erfolg beschieden sein könnte, wird entschieden bezweifelt. Die französische Regierung, die man in Hinblick auf das Bundesverhältnis der Republik zu Rußland in erster Linie die Aufgabe einer Mediation zuschreibt, muß sich jedenfalls, mag auch ihr Wunsch nach Herstellung des Friedens noch so lebhaft sein, jedes Schrittes enthalten, der die in Petersburg herrschenden Empfindungen verletzen und als ungelegen beurteilt werden könnte.

Was das unter dem Befehle des Admirals Rozdestvenskij stehende baltische Geschwader betrifft, das gegenwärtig bei Ste. Marie de Madagaskar vor Anker liegt, glaubt man in Paris, daß es bis auf neue Weisung die Fahrt nach Ostasien nicht fortsetzen werde.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Jänner.

Blättermeldungen zufolge wird der Reichsrat vom 23. Jänner, an welchem Tage er zusammentritt, bis 15. April versammelt bleiben und in dieser Zeit das Budget, die Notstands- und die Reformierungsvorlage, die italienische Hochschulfrage und das Refrutengesetz verhandeln und die Delegationswahlen vornehmen. — Nach den Ostersfeiertagen wird der böhmische Landtag zu einer Session einberufen werden, und man trägt sich in Regierungskreisen mit der Erwartung, daß die Deutschen, wenn die Tschechen wenigstens in der jetzigen Session des Reichsrates die Obstruktion aufgeben, das gleiche im böhmischen Landtage tun werden.

Der „Slovenski Narod“ bemerkt, das neue Parlament in Lissabon unterscheidet sich dem Wesen nach von dem früheren in keiner Weise. Eine

entscheidende Stellungnahme werde erst möglich sein, sobald man das Programm des neuen Kabinettschefs kennen werde. — Auch der „Slovenec“ will zunächst die Taten des Herrn Ministerpräsidenten abwarten, wünscht ihm aber jetzt schon das Gelingen der schweren Aufgabe, das Parlament wieder arbeitsfähig zu machen. — Die „Edinost“ führt aus, die Ernennung des Freiherrn von Gautsch zum Ministerpräsidenten zeige, daß an einen nahen Systemwechsel nicht zu denken sei. Zum Triumphieren sei daher kein Anlaß gegeben. Eine gewisse Befriedigung schaffe aber schon der Personenwechsel, weil er zeige, daß die Stimmen aus dem Gzechenlager maßgebenden Ortes nicht unberücksichtigt geblieben seien. Wenn die Führer der Slaven verstehen würden, Entschlossenheit mit kluger Taktik zu verbinden, werde die Ara Gautsch nur eine kurze Episode im politischen Leben Österreichs sein.

Aus Budapest wird gemeldet: Ministerpräsident Tisza hielt in einer Wählerversammlung der liberalen Partei des vierten Budapester Bezirkes eine zweistündige Programmrede, worin er alle Gebiete des staatlichen Lebens ausführlich erörterte und erklärte, die Schaffung eines selbständigen Zollgebietes im gegenwärtigen Augenblicke würde eine wahre Revolution in volkswirtschaftlicher Beziehung hervorrufen, was in Ungarn eine schwere, jahrelange Krise zur Folge hätte. Der von Szell vereinbarte Ausgleich enthielt die weitgehendsten Konzessionen an Österreich. Die Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland werden hoffentlich zu einer befriedigenden Lösung führen; man dürfe sich aber keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben. Die soziale Frage besprechend, sagte Tisza, dem Kleingewerbetreibenden müsse man beistehen, und sie aller der Großindustrie zur Verfügung stehenden Begünstigungen teilhaftig werden lassen; Landwirt, Kaufmann und Industrieller sind gleichwertige Faktoren des Staates. Die sozialen Verhältnisse Ungarns sind gegenwärtig sehr traurig. Redner polemisierte gegen das Programm der Sozialdemokratie und gegen den Staatssozialismus. Der Arbeiter muß auf ein höheres materielles und geistiges Niveau gebracht werden. Diese Frage müsse unter Aufrechterhaltung des staatlichen Ansehens auf Grundlage der Freiheit gelöst werden. Die angekündigte Wahlreform werde eine Vermehrung der Wählerzahl, aber nicht das allgemeine Wahlrecht bringen. (Beifall.)

Aus London wird unterm 7. d. gemeldet: Bei der heutigen Parlamentsnachwahl im Wahlkreise Stalybridge, Grafschaft Chester, wurde der Freihändler Cheetham (liberal) mit 4029 Stimmen gewählt. Der konservative Gegenkandidat Travis Clegg erhielt 3078 Stimmen. Bei fünf seit dem Jahre 1885 stattgehabten Wahlen hatten in diesem Wahlkreise stets die Konservativen gesiegt.

würden; er wollte sich nicht beirren lassen, sondern festhalten und nur auf die Stimme seines Herzens hören.

Mit der Büchse auf der Schulter schlug er den Weg zum Walde ein, er schritt an dem Bervalter vorbei, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Einige Arbeiter begegneten ihm, sie trugen Beile und Stricke, er hatte jetzt keine Zeit, sich darum zu kümmern, er wollte vor allen Dingen mit Röschen und ihrem Vater reden.

Der alte Förster empfing ihn am Eingang seines Hauses mit sorgenvoller Miene.

„Sie wissen, was vorgefallen ist?“ fragte er.

„Ich weiß es,“ erwiderte Dagobert in entschlossenem Tone, „die Spionin hat den verdienten Lohn erhalten, Baron Kurt und meine Mama wissen, daß nichts meine Liebe erschüttern kann.“

„Und wie soll das enden, Herr Baron?“

„Mit dem Glück derjenigen, auf deren Seite die Liebe und das Recht sind,“ sagte Dagobert, indem er an ihm vorbei ins Wohnzimmer schritt. Er blieb auf der Schwelle stehen, Röschen hatte sich von ihrem Sitze erhoben, ihr schönes Antlitz war todesbleich.

„In deinen Händen, Geliebte, liegt nun die Entscheidung, ob wir beide glücklich werden sollen!“ sagte er mit bebender Stimme. „Ich liebe dich, Röschen, ich liebe dich mehr als mein Leben, für dich könnte ich freudig in Not und Tod gehen. Vor Gottes und deines Vaters Angesicht frage ich dich: Willst du mein Weib werden? Was auch kommen mag, Röschen, ich stehe fest, ich wanke und weiche nicht, zum Altare geht unser Weg, und schreiten wir jetzt noch auf Dornen, später will ich deinen Lebenspfad mit Blumen bestreuen.“

Über und über erglühend hatte sie im ersten Moment die Wimpern gesenkt, aber als er nun mit ausgebreiteten Armen ihr näher trat, sank sie an

## Tagesneuigkeiten.

— (Die Gerechtigkeit.) Aus Zell in Baden wird berichtet: Auf originelle Art hat der Kammerjäger S. seinem Mißfallen über einen verlorenen Prozeß Ausdruck gegeben. Wegen Entlohnung für gefangene Maulwürfe hatte er mit der Gemeinde K. im Oberlande einen Prozeß, der mehrere Instanzen durchlief. Vor einigen Tagen nun erhielt er vom Gerichte den Bescheid, daß er den Prozeß endgültig verloren habe und sämtliche Kosten tragen müsse. Eiligt warf er sich darauf in seinen Sonntagsstaat und dampfte mit der Bahn landaufwärts. In K. angekommen, begab er sich zur Kirche und fing an zu läuten. Selbstverständlich versammelte sich sofort eine etwa hundertköpfige Menschenmenge, die den Störenfried anstarrte in der Meinung, es wäre ein aus der Irrenanstalt Entsprungener. Als er auch vom dortigen Pfarrer zur Rede gestellt und gefragt wurde, was er da mache, ob er verrückt sei, antwortete er in gutem Zeller Deutsch: „Nai, i bin nit narscht, aber d' G'rechtigkeit isch g'schorbe, dere will i Schaidzaihe litte.“ Er wird nun zu den Prozeßkosten noch ein Strafmandat wegen groben Unfugs bekommen.

— (Die „Ehrenlegion“ in Aussicht.) Im „Figaro“ werden von einem Mitarbeiter lustige Ausprüche der „Kandidaten um das rote Bändchen“ mitgeteilt: „Ich will mich gar nicht böse stellen — es wäre mir ganz angenehm.“ — „Auf der Eisenbahn ist es sehr nützlich.“ — „Eigentlich bedeutet es ja nicht viel — aber man muß es doch haben. Denn die Leute fragen sich: Warum hat er es nicht?“ — „Sie werden es mir schon geben, wenn sie wollen — aber ich rühre keinen Finger mehr darum.“ — „Bei Gesellschaften ist das Ding doch von großem Werte.“ — „Ich hätte es ja längst haben können — wenn ich mich nur in Bewegung gesetzt hätte.“ — Der Kandidat von 28 Jahren: „Vor den Dreißig muß man es haben.“ — Der von 38 Jahren: „Vor den Vierzig muß man es haben.“ — Der Kandidat von 48 Jahren: „Nach den Fünzig hat es kein Interesse mehr.“ — Der Kandidat von 55 Jahren: „Ich wünschte es nur noch für meine Kinder; im übrigen — Sie können sich's ja denken.“ — „Ich persönlich? War ist's wirklich gleichgültig — aber meine Frau wünscht es sehr!“

— (Macht der Realistik.) In einem Schauspielerklub in Philadelphia waren vor kurzem eine Anzahl Mitglieder versammelt und man tauschte im Gespräch Erinnerungen an den großen Tragöden Edwin Forrest aus. Einer berichtete von einem Erlebnis, das Forrest in „Wild West“ gehabt hatte. Es wurde „Virginus“ gegeben und Forrest stand wieder einmal auf der Höhe seines Könnens. In der Szene, in der er seine Tochter ersticht, stand das Publikum ganz im Banne des Künstlers und bis zum Schlusse des Actes war kein Laut hörbar, während nachher der Beifallssturm um so stärker losbrach. Im folgenden Akt kommt Virginus auf die Bühne und sieht ganz

seine Brust, und aus ihren braunen Augen traf ihn ein Blick voll heißer Innigkeit.

„Ich kann nicht anders, Vater,“ sagte sie schluchzend, nachdem ein langer Kuß den Bund der Herzen besiegelt hatte, „ich liebe ihn ja so heiß und innig, daß ich nur noch an seiner Seite das Glück meines Lebens suche.“

Martin stand vor ihnen, Tränen schimmerten in seinen Augen, er reichte ihnen beide Hände und zog Röschen in seine Arme, um sie auf die Stirne zu küssen.

„So muß ich annehmen, der Bund sei im Himmel geschlossen worden, und dem Willen Gottes darf ich mich nicht widersetzen,“ sagte er in tiefer Bewegung, „möge mein Segen Euch das Glück bringen und bewahren, das ich Euch aus dem tiefsten Herzen wünsche.“

„Wir wollen es schon festhalten,“ erwiderte Dagobert heiter. „Wenn wir die Vorurteile meiner Mutter besiegt haben, dann ist unser Glück gesichert, und diese Vorurteile müssen schwinden, sobald Mama meine Braut kennen gelernt hat.“

Der alte Förster schüttelte zweifelnd das Haupt, aber er wollte das Glück dieses Augenblickes nicht trüben, er holte eine Flasche Wein aus dem Keller, und die beiden mußten mit ihm anstoßen auf eine frohe Zukunft. Hand in Hand, eng aneinander geschmiegt, saßen die Glücklichen ihm gegenüber, vieles kam zur Sprache, was den kleinen Kreis bewegte.

An eine Zurücknahme der Entlassung des Försters war nicht zu denken, Martin war zu stolz, darum zu bitten.

Er sollte mit seiner Tochter in die Stadt ziehen, Dagobert wollte ihm sein Gehalt weiter zahlen, bis er selbst das Majorat besaß.

(Fortsetzung folgt.)

## Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(96. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Alle Achtung vor diesem Wappen, aber mein Lebensglück ihm zu opfern, wäre eine Torheit, die ich mir niemals vergeben könnte,“ sagte er, und es lag neben tief innerer Erbitterung ein schneidender Spott in dem Tone, den er jetzt anschlug. „Ich kann von Röschen nicht mehr lassen, Mama, ich bitte dich von ganzem Herzen, mir deine Einwilligung nicht zu versagen.“

„Ich werde freilich diese Torheit nicht hindern können,“ erwiderte die Baronin, „wenn du entschlossen bist, sie zu begehen, aber das sage ich dir voraus, an dem Tage, an dem die Försterstochter hier einzieht, verlasse ich Haus Eichenhorst für immer.“

Sie wartete seine Antwort nicht ab; ihm mit einer energisch ablehnenden Handbewegung Schweigen gebietend, entfernte sie sich.

Dagobert stützte das Haupt auf beide Arme und versank in Brüten.

Eine so schroff ablehnende Antwort hatte er nicht erwartet, sie vermehrte nur die Erbitterung in seinem Innern.

Die Gründe, auf die sie sich stützte, konnte er nicht anerkennen. Röschen war ein tugendhaftes, fein erzogenes Mädchen, und sehr wohl imstande, die Stellung auszufüllen, die sie als seine Gattin einnahm.

Nichts konnte seine Liebe zu ihr erschüttern. Wenn seine Mutter das erkannte, so mußte sie nachgeben, da doch sein Glück ihr am Herzen lag, und lernte sie Röschen kennen, dann mußte sie auch bald das Mädchen lieb gewinnen. Es war vorauszusetzen, daß diesem ersten Sturme noch viele folgen



lich erschöpft und verstört aus. Die Reaktion hat eingesetzt, er ist über den Verlust seiner Tochter dem Wahnsinn nahe, geht immer auf und ab und ruft: „Virginia, Virginia, wo ist mein Kind?“ Ein alter Goldgräber, der in einer der vordersten Parkettreihen saß und von der Mordscene tief erschüttert worden war, konnte es nicht länger ertragen, er stand auf und rief im Tone der höchsten Entrüstung: „Du hast sie ja im vorigen Akt getötet, du alter Schuft, und du weißt es auch ganz genau. Du bist ein Heuchler und ein Schuft dazu!“ Diese unerwartete Wendung, die die Vorstellung nahm, rief ein stürmisches Gelächter und solchen Beifall hervor, daß der Vorhang fallen mußte.

— (Eine tolle Wette.) In Josefshütte bei Plan in Böhmen gingen mehrere Fabrikarbeiter eine unsinnige Wette ein. Der Arbeiter Josef Sidlhorn wettete, 100 Gläschen Schnaps hintereinander auszutrinken. Die anderen gingen darauf ein und Sidlhorn begann mit dem Trinken. Beim vierzigsten Glas, das er zu sich genommen hatte, stürzte er aber plötzlich vom Stuhle und blieb bewußtlos liegen. Zwei Tage darauf starb er an starker Alkoholvergiftung. Der leichtsinnige Mann hinterläßt fünf unverfugte Kinder und eine Witwe.

— (Eine neue Religion.) Einem Selbster in Solleschowitz gingen, wie Prager Blätter berichten, in der letzten Zeit Seltsamkeiten „verloren“; er wußte nicht wie, nur so viel ahnte er, daß jemand von den Hausleuten dahinter stecken müsse. Und richtig fand er bei einem seiner Gehilfen zwei fette Schinken, die er entwendet zu haben der Gehilfe eingestanden. Daß sich dieser mehr angeeignet hätte, konnte nicht erwiesen werden, weshalb die Sache vom Strafgericht an das Bezirksgericht für Übertretungen gewiesen wurde. Der Richter fragte den Angeklagten: „Warum haben Sie eigentlich die zwei Schinken entwendet?“ — „Vom Hunger getrieben,“ antwortete der Angeklagte. — „Was, aus Not? Das kann doch nicht möglich sein,“ fiel der Richter ein. „Die Gehilfen eines Selders können doch unmöglich Mangel an Eßwaren haben?“ — „Bei meinem Meister ja,“ erwiderte der angeklagte Gehilfe, „der gehört nämlich einer neuen Religion an, und da bekommt man nichts zu essen.“ — „Wie soll ich das verstehen?“ forschte der Richter weiter. — „Ich verstehe die Sache auch nicht,“ meinte der Angeklagte, „aber so viel weiß ich, daß nach dieser neuen Religion kein Fleisch gegessen werden darf, lauter Gemüse, und da ich kein Gemüse esse, litt ich Hunger. Wenn ich nicht irre, heißt die neue Religion ‚Arianer‘, aber noch ein zweites Wort steht dazu.“ — Der Richter fing an zu lachen, und sagte: „Netzt kenne ich die Religion schon; ihre Befehle heißen ‚Vegetarianer‘.“ — „Zawohl“, rief der Angeklagte freudig aus, „dieser Religion gehört mein Meister an, und weil ich Erbsen, Linsen, Kofel, Reis, Rüben und all das andere Grünzeug, das die Religion meines Meisters vorschreibt, nicht vertrage, überdies nicht der neuen Religion angehöre, sondern Katholik bin, mußte ich mir heimlich Fleisch verschaffen.“ — Der Richter verurteilte den Gehilfen wegen Übertretung des Diebstahls zu zwei Tagen Arrest.

**Local- und Provinzial-Nachrichten.**

— (Militärisches.) In den Ruhestand wird übernommen der mit Wartegeld beurlaubte Feldmarschalleutnant Ferdinand Schrobaneß (Domizil Gisi). Ernannt wurde zum Platzkommandanten in Graz der Oberstleutnant Josef Walter des Ruhestandes bei seiner Überetzung in den Armeestand (2. Gruppe); zum Reserve-Assistenzarzt-Stellvertreter der Reserve-Sanitätsabteilung Titularcorporal, Doktor der gesamten Heilkunde Franz Traban der Sanitätsabteilung Nr. 9 beim Garnisonsspital Nr. 9 in Triest. Mit Wartegeld werden beurlaubt: der Oberleutnant Maximilian Nasko des Dragonerregiments Nr. 8 (auf ein Jahr, Urlaubsort Marburg) und der Leutnant Edmund Michel des Dragonerregiments Nr. 5 (auf 6 Monate, Urlaubsort Wien).

— (Leichenbegängnis.) Gestern nachmittags 3 Uhr fand das Leichenbegängnis des am 7. d. hier verstorbenen Herrn F. und f. Majors d. R. Viktor Schemerl von der Friedhofskirche zu St. Christoph auf den dortigen Friedhof statt. Vor der Friedhofskirche hatte ein Bataillon des 27. Infanterie-Regiments mit der Musikkapelle und unter Kommando des Herrn Majors Rochelt Aufstellung genommen und gab die Ehrensäulen ab. Nach der kirchlichen Einsegnung durch Herrn P. Heidrich des Landesospitals unter Assistenz zweier Priester setzte sich der Leichenzug nach der Grabstelle in Bewegung. Dem mit zahlreichen prachtvollen Kränzen, den letzten Grüßen der Familienangehörigen des f. und f. Offizierskorps und von intimen Freunden des Dahingegangenen, reich geschmückten Sarge folgten nebst den leidtragenden Angehörigen zunächst Se. Excellenz Herr

Truppen-Divisionär FML. Ritter von Chavanne, Brigadier Herr W. Bachsmann, die Herren Oberste Bucetic, Paur, von Schmidt, von Schaffer, von Knobloch, von Sollegha, Paic, von Niedl, die Herren Oberstleutnant Brizi, Oberstleutnant Krzivanek, Oberstabsarzt Dr. Kowalski, Oberstleutnant von Herget, Oberstleutnant von Tornago, Oberstleutnant Prasnikar, Linienschiffsleutnant i. R. Graf Alfons Auersperg, Militärintendant Blechinger, ferner zahlreiche Stabs- und Oberoffiziere der Garnison und des Ruhestandes, darunter namentlich fast sämtliche hier domizilierende Kameraden vom waterländischen Infanterie-Regiment Nr. 17 her und eine namhafte Anzahl von hervorragenden Persönlichkeiten des Zivilstandes, zahlreiche Angehörige des weitverzweigten Verwandtenkreises sowie viele Freunde und Bekannte des Verewigten aus allen Kreisen, darunter zahlreiche Damen, ein Beweis der außerordentlich großen Beliebtheit, deren sich der Dahingegangene allwärts erfreut hatte.

— (Bürgermeister Dribar) ist gestern abends auf einige Tage nach Wien abgereist.

— (Im hiesigen Landesweinfelder) wird morgen von 6 bis 9 Uhr abends eine öffentliche Weinkost abgehalten werden, zu der abermals frische Weinmuster eingelangt sind. — Im Café „Europa“ findet morgen abends ein Konzert statt. Unter anderem gelangt ein guter roter Unterfranker Tischwein zum Ausschank.

— (Das Kostümfest des Laibacher Eislauf-Vereines,) dessen Programm wir bereits in der Samstagnummer gebracht haben, findet übermorgen, Donnerstag, den 12. d. M., bei glänzender Beleuchtung des Eislaufplatzes statt. Beginn des Festes 6 Uhr, der Musikvorträge halb 7 Uhr abends. Eintritt für Mitglieder gegen Vorweisung der Saisonkarte frei, für Nichtmitglieder 1 K. Allfällige Änderungen werden rechtzeitig durch die hiesigen Tagesblätter und durch Anschlag an den Anzeigetafeln bekanntgegeben werden.

— (Der „Gorenjski Sokol“ in Krainburg) hielt am 5. d. M. in der Restauration Peter Mayrs seine zehnte Generalversammlung ab. Der Obmann, Herr Landtagsabgeordneter Cyrill Piric, begrüßte die erschienenen Vereinsmitglieder und gab in kurzen Zügen einen Abriss der Vereinstätigkeit im abgelaufenen Jahre. In detaillierterer Weise schilderten der Sekretär, Herr Janko Sajovic, und der Obmannstellvertreter des Turnerausschusses, Herr M. Ambrozič, die inneren und äußeren Veranstaltungen des Vereines. Aus diesen eingehenden Berichten sei folgendes hervorgehoben: Der Verein legte seine intensivste Tätigkeit auf eine sorgfältige Pflege des Turnens. Dieses wurde in drei Abteilungen, in der Mitglieder-, in der Damen- und in der Nachwuchsrriege betrieben. Zur Stählung des Körpers wurden auch fünf Marschübungen unternommen, einmal mit einem öffentlichen Turnen, bei anderen Ausflügen mit Vorträgen über Ziele und Nutzen des Turnens verbunden. Der Verein beteiligte sich an der vorjährigen großen Sokolfeier in Laibach, wo beim Preisturnen drei Mitglieder Auszeichnungen erhielten; am 11. September veranstaltete er ein Schauturnen in Krainburg, während man am 2. Dezember beim internen Wettturnen die musterhafte Ordnung und die präzise Ausführung der einzelnen Übungen bewundern mußte, wofür sich die größten Verdienste die Herren Janko Sajovic und Fr. Azman erwarben. Am Faschingsamstag versammelte der Verein unter der Devise „In der Sahara“ eine zahlreiche, tanzlustige Gesellschaft zu einem äußerst animierten Maskenfeste. Auch für die geistige Unterhaltung der Mitglieder ist reichlich gesorgt, denn die Vereinsbibliothek zählt 627 Bücher, die fleißig gelesen werden. Die Vereinsangelegenheiten wurden in 11 Sitzungen erledigt. Der Verein zählt 145 einheimische, 8 auswärtige und 20 Damen-Mitglieder. Dem Berichte des Kassiers, Herrn J. Jagodic, ist zu entnehmen, daß die Einnahmen K 1176.85 und die Ausgaben K 1557.96 betragen, mithin ein Defizit von K 381.11 zu verzeichnen ist. Da die Ausgaben sich fortwährend mehren, so wurde der Antrag des Herrn Janko Sajovic, den Mitgliederbeitrag auf 1 K monatlich festzusetzen, angenommen. Bei der darauf erfolgten Ausschlußwahl wurden folgende Herren gewählt: Obmann Landtagsabgeordneter Cyrill Piric, Obmannstellvertreter Großindustrieller Vinko Majdic, Anführer M. Ambrozič, Sekretär Janko Sajovic, Kassier J. Jagodic, Ausschlußmitglieder: G. Erzen, A. Geiger, Fr. Azman und Rudolf Kooß; Revisoren Val. Novak und Johann Schwarz.

— (Neuer Jupitermond.) Wir lesen in der „Neuen Freien Presse“: Vor einigen Monaten haben wir über die hochinteressante Entdeckung eines neunten Saturnmondes berichtet. Dieselbe war eigentlich be-

reits im Jahre 1898 erfolgt, aber bei der enormen Lichtschwäche und der noch merkwürdigeren Bahn dauerte es sechs Jahre, bis man die Entdeckung als gesichert erklären konnte. Eine ganz ähnliche Überraschung ist jetzt der astronomischen Welt durch die Entdeckung eines sechsten Jupitermondes bereitet worden. Bekanntlich besitzt Jupiter vier Monde, die so hell sind, daß sie stets mit freiem Auge gesehen werden könnten, wenn sie nicht in so großer Nähe des Jupiter stünden. Diese vier Monde wurden durch Galilei erkannt, sobald er das von ihm konstruierte Fernrohr auf Jupiter richtete. Im September 1892 wurde aus Amerika die Entdeckung eines fünften Jupitermondes durch Barnard gemeldet; aber da man lange Zeit nichts Sicheres davon hörte, konnte man diese Mitteilung für eine Mythisifikation halten. Indessen wurde die Entdeckung bestätigt. Dieser fünfte Jupitermond ist näher an Jupiter als die vier bereits bekannten und ein äußerst schwer zu sehendes Objekt. Die eben eingetroffene Meldung besagt nun, daß von Perrine auf der Licksterntarte bereits im Dezember ein sechster Mond des Jupiter entdeckt worden ist, daß aber dieser Astronom es vorzog, mit einer Mitteilung zu warten, bis er seiner Sache vollkommen sicher geworden war. Am 4. Jänner erfolgte die gewünschte Bestätigung. Nach den eingelaufenen Nachrichten ist dieser Mond gleichfalls ein sehr schwaches Objekt, etwa von der 14. Größenklasse. An dem genannten Tage stand er genau westlich vom Jupiter in einer Distanz von 45 Minuten. Diese Distanz nimmt gegenwärtig täglich um 45 Sekunden ab. Der Halbmesser der Bahn dieses Mondes muß daher mindestens fünfmal so groß sein als der Halbmesser der Bahn des vierten Jupitermondes. Dieser Umstand erklärt es, daß derselbe so lange unentdeckt geblieben ist, denn die weitaus größere Zeit bleibt er in großercheinbarer Entfernung vom Jupiter.

\* (Unfall auf der elektrischen Straßenbahn.) Gestern nachmittags fuhr der Knecht Valentin Organc mit dem Omnibus aus dem Hofe des Hotels „Stadt Wien“ so unvorsichtig auf die Wienerstraße, daß er mit dem entgegenkommenden elektrischen Straßenwagen zusammenstieß. Der Motorwagen erlitt eine geringe Beschädigung, verletzt wurde niemand.

— (Tod eines alten Laibachers in der Fremde.) Am 9. d. M. starb im Alter von 9 Jahren der in Laibach unter den älteren Beamten wohlbekannte Herr Johann Senegačnik, k. k. Katastralschätzungs-Adjunkt d. R. Die letzten Jahre seines Alters verbrachte er bei seinem Sohne August Senegačnik, technischen Leiter der englischen Wollenvaren-Manufaktur in Grünberg (Preussisch-Schlesien). — Kennzeichnend für die Nüchternheit des Dahingegangenen war ein Brief, den er vor zwei Jahren an einen hier lebenden Verwandten schrieb, worin es unter anderem hieß: „Ich wäre sonst ganz zufrieden, aber wenn ich einen Spaziergang zwei Stunden weit unternehme, so bin ich nach der Rückkehr schon müde.“

— (Ein roher Ehegatte.) Am 7. d. M. nachts geriet der Auszügler Johann Vergant in Preska, Umgebung Laibach, mit seiner Ehegattin in einen Wortwechsel, worauf er sie tödlich mißhandelte. Die Tochter, die ihrer Mutter beistehen wollte, erhielt von ihm einen wuchtigen Stoß in den Mund, daß sie blutete. Vergant löschte hierauf das Licht aus und bedrohte seine Frau mit den Worten, er werde sie abtöten. Tatsächlich ergriff er ein langes Messer, das ihm aber von der Tochter entwunden wurde, während sich die bedrohte Gattin unter's Bett versteckte. Er zog sie aus ihrem Versteck hervor, doch gelang es ihr, sich zu flüchten. Sie begab sich um halb zwei Uhr nachts nach Zwischmässern, wo sie den Gendarmerieposten von dem Vorfalle in Kenntnis setzte. Vergant, ein notorischer Schnapstrinker, wurde verhaftet, und dem Landesgerichte in Laibach eingeliefert. —

— (Ein Kind verbrannt.) Am 6. d. M. ließ die Inwohnergattin Franziska Kufavica aus Podgrad (Gostince) ihre 4½ Jahre alte Tochter Johanna und einen dreijährigen Knaben in ihrer Wohnung etwa fünf Minuten ohne Aufsicht. Die beiden Kinder wärmten sich am Sparherde, wobei die Kleider des Mädchens Feuer fingen. Das Kind erlitt derartige Brandwunden, daß es nach kurzer Zeit starb. —

— (Zum Fremdenverkehre.) Das im Verwaltungsbezirke Littai gelegene Bad Gallenegg bei Sagor wurde in der Saison 1904 von 112 Personen besucht. Sievon waren 49 aus Krain und 63 aus anderen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie. Im Bade verblieben 28 Personen bis zu drei Tagen, 16 bis zu einer Woche, 19 bis zu 14 Tagen, 10 bis 3 Wochen, und 39 Personen von 3 bis 6 Wochen. Die Anzahl der zur Verfügung der Fremden vorhandenen Betten betrug 60. Vermietbare Wagen standen 13 zur Verfügung. —



— (Volkstümliche Vorträge der „Prosveta“.) Gestern setzte Herr cand. phil. Paul Groselj seinen naturwissenschaftlichen Zyklus fort. Vor einem zahlreichen Publikum besprach er den Weltuntergang, der einerseits von außenher und andererseits vom Erdinnern erfolgen dürfte. Unter den komischen Gefahren der Erde schilderte er insbesondere die Kometenercheinungen, mit einigen Zitatenn den mittelalterlichen Komet-Übergläubungen beleuchtend. In Besprechung der gefährlichen Kräfte des Erdinnern wies er auf die vulkanischen und tektonischen Erdkräfte hin und befaßte sich mit Vulkanausbrüchen und Erdbeben. In kurzen Zügen entwickelte er das langsame Dahinsinken unseres Erdkörpers und das Erlöschen der Sonne am Firmamente. Eine allgemeine Auflösung in den gasförmigen Urzustand wird das Ende unseres Weltsystems sein. In einer kurzen Auseinandersetzung mit der Entropie wies er auf die Ewigkeit des sich bewegenden Weltganzen hin. — Dem Vortrage wohnten unter anderen Herr Landesregierungsrat Ritter von Kaltenecker, die Direktoren Seneković und Subić bei. — Der letzte Vortrag, und zwar „Radium und neue Strahlen“, findet morgen statt. Rb.

— (Diebstahl.) Vorgestern abends soll einem Gregor Dpatič in einem Gasthause in der Bahnhofgasse ein Geldbetrag von 300 K durch einen unbekanntem Dieb entwendet worden sein.

— (Entsprungener Zwängling.) Gestern abends ist der nach Klanec in Istrien zuständige Zwängling Josef Čač aus der Zwangsarbeitsanstalt entsprungen.

— (Eine Theatervorstellung in Unter-Loitsch.) Am 6. d. M. veranstaltete in Unter-Loitsch der akademische Ferialverein „Prosveta“ im Hotel „Kramer“ eine Theatervorstellung, zu der sich ein ansehnliches Publikum nicht nur aus Loitsch, sondern auch aus Oberlaibach, Gerent, Planina usw. eingefunden hatte. Zu Beginn der Veranstaltung richtete der Obmann der „Prosveta“, Herr A. M. ibnikar, an die Anwesenden in einer kurzen Ansprache die Aufforderung, alle Hebel in Bewegung zu setzen, daß auch Loitsch eine öffentliche Lesehalle und eine Volksbibliothek erhalte. Die Aufführung der „Kokovnjači“ wurde mit großem Beifall aufgenommen. Einzelne Auftritte waren von geradezu überraschender Wirkung. Der heimische Tamburica-Verein „Sloga“ sorgte dafür, daß sich nach der Vorstellung eine lebhafte Turpost entwickelte, während der der Auftritt des Herrn Handels-Akademikers Pirnat als Reiznizers Komiker allgemeine Heiterkeit hervorrief. Den Abend beschloß ein Tanz. Rb.

— (Sanitäres.) Über den Gesundheitszustand im politischen Bezirke Krainburg wird uns mitgeteilt, daß im Monate Dezember in fünf Gemeinden die Masern auftraten und sehr rasch an Ausbreitung gewannen; es erkrankten 84 Kinder, von denen 53 bereits genesen. Die Krankheit nimmt einen milden Verlauf und forderte bisher kein Opfer. Der Typhus ist in der Ortschaft Peben gänzlich erloschen und auch sonst ist der ganze Bezirk frei von Infektionskrankheiten. —o.

— (Tot aufgefunden.) Der 30 Jahre alte Aushärlerssohn Franz Debelak aus Oberdobra, Gerichtsbezirk Radmannsdorf, wurde seit 3. d. M. vermißt. Er wurde nun am 7. d. M. tot aufgefunden. Debelak soll am 3. d. M. abends verunglückt sein.

— (Der slovenische Leseverein in Vittai) hielt am 4. d. M. bei sehr schwacher Beteiligung seine Generalversammlung ab. Da der bisherige Obmann, Herr Franz Slanc, auf seine Stelle resignierte, wurde Herr Johann Ditrich, f. f. Steueramtsbeamter, zum Obmann gewählt. Weiters wurden in den Vereinsauschuß folgende Herren berufen: J. Demšar, f. f. Steueramtsadjunkt, als Schriftführer, Karl Prezelj, Bäckermeister, als Kassier, und Gustav Cerne, Schuhmachermeister, als Ausschußmitglied. —ik.

— (Die Eröffnung der vierten Wander-Bibliothek durch den akademischen Ferialverein „Prosveta“) erfolgte Sonntag in Sagor an der Save. Vor dem, in den geräumigen Lokalitäten des Herrn Müller zahlreich versammelten Publikum hielt der Sekretär der „Prosveta“, Herr cand. iur. Zerjav, einen Vortrag über die Bedeutung der Volksbibliotheken. Er besprach das System der „Prosveta“, auf dem das große Netz der Volksbibliotheken aufzubauen wäre, demzufolge jedes Dorf wenigstens eine Wanderbibliothek, wenn nicht eine ständige öffentliche Lesehalle und Volksbibliothek erhalten sollte. Er versuchte den Nutzen, den Sagor speziell von dieser vierten Wanderbibliothek der „Prosveta“ ziehen dürfte, klarzulegen und gab noch deren vorteilhafte Gebrauchsweise an. — Auf dem weiteren Programm befanden sich Darbietungen des Gesangsclubs und des Salon-Orchesters von Sagor. Dem Redner sowie den anderen Mitwirkenden wurde reichlicher Beifall gespendet. Rb.

— (Wasserstand der Save bei Gurkfeld.) Am Gurkfelder Pegel wurde der höchste Wasserstand am 14. Dezember v. J. um 7 Uhr morgens mit 125 Zentimeter und der niedrigste am 31. Dezember v. J. um 7 Uhr morgens mit 20 Zentimeter ober Null verzeichnet. Der durchschnittliche Wasserstand betrug 56 Zentimeter ober Null. — Die Temperatur des Wassers erreichte ihr Maximum am 9. Dezember v. J. um 7 Uhr morgens mit 10:8 Grad Celsius und ihr Minimum am 29. Dezember v. J. um 7 Uhr morgens mit 5:4 Grad Celsius. —s—

— (Schadenfeuer.) Am 30. v. M. nachmittags brach beim Besitzer Alois Peterlin in Kob, politischer Bezirk Gottschee, ein Feuer aus, welches das Haus samt einigen Nahrungsmitteln und Einrichtungsgegenständen sowie das Wirtschaftsgebäude einschloß. — Am Neujahrsmittag brach in der Kneipe des Besitzers Franz Turk in Breg, politischer Bezirk Gottschee, ein Feuer aus, wodurch die Kneipe ganz eingäschert wurde. Der Schaden beträgt bei 500 K. Der Besitzer war nicht versichert. —r.

### Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) Ein günstiger Stern waltete ob der zweiten Operettennovität „Jung Geidelberg“; das Publikum kam in jeder Hinsicht auf seine Rechnung, denn die komischen Szenen wirkten ausgiebig auf die Lachmuskeln, die einschmeichelnden, fröhlichen Weisen fanden lebhaften Anklang, die Vorstellung war sorgfältig vorbereitet und die temperamentvollen Leistungen der in der Operette beschäftigten Künstler, unter denen Fräulein Loibner im Vordergrund stand, besiegelten den Erfolg. Herr Grünwald, der für den erkrankten Herrn Loibner einsprang, ist ein junger Anfänger von sympathischem Außern, mit einer recht hübschen, kleinen Stimme, die ebenso wie das unbeholfene Spiel der weiteren Ausbildung bedarf. Der Gast erfreute sich hauptsächlich nach einem anmutigen Duette mit Fräulein Nigra warmen Beifalles. Um den Erfolg machten sich noch ferner die Damen Ott und Vongar, die Herren Kühne, Schiller und Murauer sowie in Nebenrollen die Herren Krämer, Weißmüller und Kammauf verdient. Die Übertreibungen von Zweideutigkeiten zeugen von keinem feinen Geschmaack und mögen künftighin unterlassen werden. Wir meinen besonders die Szene zwischen dem alten General und dem Wächter im zweiten Akte, die kaum mehr übertroffen werden kann. Die Operette dirigierte mit gewohntem Geschick und vielem Eifer Herr Kapellmeister Frank. Das Theater war sehr gut besucht. — Einen ausführlichen Bericht behalten wir uns vor. J.

— (Über das Fundament der Erkenntnis.) Von Baron Leo Bailou. Philosophische Schriften. Bd. I. K 2 40. Laibach, Verlag von Otto Fischer, 1904. — Die „Neue Freie Presse“ schreibt: In dem Kreise der Philosophen von Fach und Beruf wird diese Schrift bedeutendes Interesse wecken. Seit Hegel, dessen berühmter Panlogismus mit einer fast berückenden Dunkelheit seines Stils Hand in Hand ging, ist kaum eine philosophische Arbeit gedacht und geschrieben worden mit kolossalerem Scharfsinn im abstrakten Denken als obige Untersuchung und Fixierung der Fundamente aprioristischer Erkenntnis. Es ist eigentlich die höhere Mathematik in logisch strammen Schlüssen, hart streifend überall an die metaphysische Gedankenwelt. Während bei Hegel der „Geist“ das erste, „Das Sein“ das zweite ist, hält es Bailou mit Schelling als das erste. Auch das große Nichts ist Sein, aus dem Gott hervorging. Schon in diesem Sezen des Nichts als etwas Seienden ist die alte und immer neue Tatsache konstatiert, daß jedes philosophische System zur Religion in Beziehung steht, denn beide haben ein Höchstes als Fundament und Endziel ihrer Erklärung des Weltproblems. Mit Recht sind wir hienach witzbegierig, welche Richtung seine Religionsphilosophie einschlagen wird. Dieses Präludium Bailous philosophischer Schriften ist geradezu eine phänomenale Erscheinung des mathematisch abstrakt denkenden Menschengenies, und es muß dem österreichisch-deutschen Selbstbewußtsein unendlich wohlthun, daß in den Sphären der heimischen Aristokratie, sonach außerhalb des Kreises der Berufsgelehrten, so glänzend scharfsinnige, immerhin den Fortschritt wenn auch nicht ausmachende, doch ihm dienende Arbeiten philosophischen Denkens zutage gefördert werden. War zur Zeit der Philosophieregierung Hegels das bekannte Witzwort: „In Preußen sei Gott zum Bewußtsein gekommen“ in die breitesten Volksschichten gedrungen, fragt sich's: Welchen Ruf und Ruhm werden noch Bailous philosophische Schriften über Österreich breiten? Es ist dem verehrten Denker und Autor obiger Schrift von Herzen zu wünschen, daß ihm alle Gunst der Muse und des guten Genius zur Fortsetzung seiner hohen, aber auch anstrengend mühevollen Aufgabe zuteil werde.

— (Das Jahr 1905) ist das Säcularjahr für folgende Werke Beethovens: für seine dritte Sinfonie, die „Eroica“, die am 7. März 1805 in Wien zum allererstenmal aufgeführt wurde; für seine Oper „Fidelio“, die am 20. November 1805 ebenda ihre Uraufführung erlebte, merkwürdigerweise übrigens erst 1814 nach teilweiser Umarbeitung dauernd die Bühne eroberte; für seine große Leonoren-Ouvertüre, die ebenso wie die Kreuzer-Sonate vor hundert Jahren entstand, und für sein Tripel-Konzert, Opus 56, das im Jahre 1805 zum erstenmal im Konzertsaal zu Gehör gebracht wurde.

— („Wiener Mode.“) Ein langer Fasching, wie wir ihn heuer haben, bringt neben den Freuden auch ernste Sorgen. Jede Ballbesucherin will so elegant als möglich gekleidet sein, bei vielen spielt aber auch die Kostenfrage eine Rolle, und so steht sie vor dem Dilemma: wie bringe ich's zustande, für wenig Geld elegant auszusehen? Als hilfsbereite Förderin bietet sich da zur rechten Zeit das soeben erschienene achte Heft der „Wiener Mode“ mit seinen zahlreichen Abbildungen reizender Toiletten und Maskenkostüme für jeden Geschmack und — jede Geldbörse.

### Geschäftszeitung.

— (Biehmarkt in Laibach.) Auf den gestrigen Biehmarkt wurden 827 Pferde und Ochsen sowie 312 Kühe und Kälber, zusammen 1139 Stück, aufgetrieben. Der Handel gestaltete sich mittelmäßig.

— („Finanzielles Jahrbuch“ 1905.) Mit der am 2. d. M. ausgegebenen Nummer des „Mercur“ ist das „Finanzielle Jahrbuch“ 1905 als Gratis-Prämie für ganzjähriges Abonnement erschienen. Dieses für jeden Effektenbesitzer überaus wichtige Nachschlagewerk enthält in seinem 210 Seiten starken Umfange außer der Zusammenstellung der Restantenlisten, in denen alle bis 31. Dezember 1904 gezogenen und noch nicht eingelösten Effekten enthalten sind, auch den Ziehungskalender der in- und ausländischen Titres in größter Vollständigkeit. Der Effektenbesitzer findet außerdem alle auf die Verzinsung, die Amortisation, die Gewinnsteuerabzüge und die Pupillar-sicherheit bezüglichen Gesetze, die Verjährung für Coupons und verloste Titres, ein Verzeichnis der zur Widmung von Militär- und Hondeb-Heiratskautionen geeigneten Papiere, eine Dividenden-Tabelle, den Prämien-Tarif für die Versicherung gegen Verlosungsverlust und eine Reihe anderer Zusammenstellungen, die für denselben von eminenter Wichtigkeit sind. Von besonderem Interesse dürfte übrigens für jedermann die in demselben enthaltene Separat-Beilage: „Graphische Darstellung der Ziehungs-Endtermine der österreichischen und in Österreich erlaubten ungarischen und ausländischen Lose in chronologischer Reihenfolge“ sein, indem dieselbe mit einem Wicke die Orientierung über die Endtermine der Lose, die in Österreich erlaubt sind, ermöglicht.

### Telegramme

k. k. des Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

#### Erzherzog Josef.

Wien, 10. Jänner. Das letzte Bulletin über den Erzherzog Josef lautet: Der Kräftezustand und die Nahrungsaufnahme sind schwächer. Puls 80, Temperatur 36.9.

#### Der russisch-japanische Krieg.

London, 9. Jänner. Das Bureau Reuter meldet aus Nogi's Hauptquartier: Nach der Übergabe brach in Port Artur an zwei Stellen ein Feuer aus. Stözel hat im Hauptquartier deshalb um Entschuldigung, und sprach den Wunsch aus, die japanischen Truppen mögen sofort einrücken. Dasselbe Bureau meldet aus Port Artur: Bei der Zusammenkunft Nogi's mit Stözel sagte letzterer, die wahre Ursache des Krieges sei die russische Unkenntnis der japanischen soldatischen Eigenschaften. Er habe kapituliert, da er nur noch wenige Tage unter großen Opfern den Platz hätte halten können. Das Eintreffen der japanischen zwölfsölligen Geschütze sei der Wendepunkt in der Belagerung gewesen. Stözel war erstaunt, von der Niederlage Auropatkins zu hören und sagte, es sei unnötig, daß die baltische Flotte noch herankomme. — Das Bureau Reuter meldet aus Tokio, die Japaner beabsichtigen aus Port Artur eine bedeutende Flottenstation zu machen. Nach der Abfahrt der russischen Gefangenen werde nur eine kleine Garnison in Port Artur bleiben. Die Flotte ist eifrig mit dem Auffuchen der Minen beschäftigt. Die Schifffahrt wird noch lange unsicher sein; nur für Regierungsschiffe ist die Zufahrt offen. Dalnij wird demnächst dem neutralen Handel geöffnet werden.



Tokio, 9. Jänner. Man glaubt, daß die Verluste der Russen in Port Artur ungefähr 25.000 Mann betragen.

Petersburg, 9. Jänner. (Amtlich.) General Kuropatkin meldet unter dem 8. d. M.: Am 5. d. überfielen russische Soldaten auf der rechten Flanke beim Dorf Saintaisy, etwa 12 Kilometer südwestlich von Tschiontan, unversehens eine japanische Trainabteilung und bemächtigten sich mehrerer Trainwagen. Ein verwundeter japanischer Soldat wurde gefangen.

Paris, 9. Jänner. „Echo de Paris“ behauptet, es besitze sensationelle Schriftstücke, aus denen unabweiselhaft hervorgeht, daß Japan bereit sei, Frankreich in Indochina anzugreifen. Das Blatt hält es für seine patriotische Pflicht, die Dokumente zu veröffentlichen, um alle Franzosen über die Sachlage aufzuklären und wird morgen mit der Veröffentlichung der Schriftstücke beginnen.

Die Deputiertenwahl in Paris.

Paris, 9. Jänner. Bei der heutigen Wahl eines Deputierten aus dem zweiten Arrondissement von Paris an Stelle Sybetons wurde Admiral Bienaimé gewählt.

Paris, 9. Jänner. Nach der Wahl Bienaimés veranstalteten gestern etwa zweihundert Nationalisten Kundgebungen gegen die Regierung und gegen die Freimaurer. Während dieser kam es wiederholt zwischen Nationalisten und Sozialisten zu Raufereien. Die Polizei nahm 15 Verhaftungen vor.

Paris, 9. Jänner. Die offiziellen Blätter erklären, die Wahl Bienaimés sei eine schwere Niederlage für die Regierung. Die radikalen Blätter brüsten sich damit, daß die Zahl der nationalistischen Wähler abgenommen habe, fügen jedoch hinzu, diese Wahl sei eine Mahnung für die Republikaner und für die Regierung, im Hinblick auf die allgemeinen Wahlen für die Deputiertenkammer im Jahre 1906 ihre Anstrengungen zu verdoppeln.

Marokko.

Tanger, 9. Jänner. Das marokkanische Schiff „Turki“ wird heute mit dem gesamten beweglichen Eigentum der französischen Gesandtschaft nach Larache abgehen. Der französische Gesandte wird übermorgen mit dem Gesandtschaftspersonal abreisen. Die politische Lage ist verhältnismäßig günstig. In Dez und in Tanger herrscht vollständige Ruhe.

Angekommene Fremde.

Hotel Elefant.

Vom 5 bis 8. Jänner. Dr. Marotti, Woch.-Feistrig. — Dr. Frankl; Prehauer, Kofuter, Pevendar, Kiste, Ugram. — Meimolej, Lehrer, Dobravlj. — Delleva, Besizer, Adelsberg. — Biro, Vertreter, Berlin. — Bodopit, Kaplan, St. Beit. — Bekler, Bergingenieur, Raibl. — Pleich, Beamter; Fischer, Bürger, Kiste, Budapest. — Juzek, Besizer, Vittai. — Janic, Direktor, Sarajewo. — Klucic, f. u. f. Oberst; Wasly, Capitän, Meiter G., Meiter R., Kiste, Trieste. — Hübler, f. u. f. Oberleutnant; Duneiz, Engel, Rothmann, Goldmann, Reich, Pollak, Schranth, Rosenbaum, Fischer A., Hammerichlag, Ernst, Zatlisch, Pächter, Weissberg, Pöthy, Mayer, Kerichbaum, Markoviz, Kiste, Wien. — Pivic, Priester, Ill.-Feistrig. — Heller, Weiser, Kiste, Graz. — Gröger, Kfm., Sternberg. — Fischer, Kfm., f. Frau, Reichenau. — Rohm, Kfm., Woch.-Bellach.

Verstorbene.

Am 6. Jänner. Franziska Boisknar, Arbeiterstochter, 1 Tag, Triesterstraße 24, Lebensschwäche. Am 7. Jänner. Maria Dolenc, Schuhmacherstochter, 16 Mon., Kapellgasse 15, Rachitis. — Max Eberle, Bantbeamter, 26 J., Alter Markt 4, Tubercul. pulm. — Viktor Schemel, f. u. f. Major d. R., 70 J., Saloggerstraße 2, Carcinoma laryng., Pneumonia purulenta. Am 8. Jänner. Katharina Arto, Köchin, 72 J., Quergasse 8, Emphysema pulm., Herzlähmung. — Maria Walla, Private, 76 J., Karstädterstraße 32, Lungenentzündung. — Helena Majnik, Bedienerin, 77 J., Kapittelgasse 11, Darmkatarrh, Marasmus. — Gabriele Bray, Private, 41 J., Grabisze 8, Tubercul. pulm.

Im Zivilspitale:

Am 7. Jänner. Anna Govejsel, Arbeiterin, 24 J., Scrophulosis. Am 8. Jänner. Aloisia Peterka, Arbeiterin, 17 J., Combustio, Paralysis cordis.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimeter. Data for 9. and 10. Jänner.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur -0.6°, Normal: -2.7°

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke l.

Ein Tafelgetränk par excellence ist das seit einiger Zeit von den bekannten Nahrungsmittelwerken Johann Hoff in den Handel gebrachte Malzzym, ein kohlenstoffhaltiges, hochkonzentriertes Malzgetränk-Tafelgetränk von köstlichem Wohlgeschmack und größter Nährkraft. (5025)

Mode-Bericht Winter 1904/05. Die bekannte Seidenfabrik Henneberg in Zürich schreibt uns: Der schlichteste Versuch, ganz rein gefärbte Seide ohne irgendwelche Farberleichterung wieder zu fabrizieren, der letzten Winter unternommen wurde, hat einen ungeahnten Erfolg gehabt. Er hat den schlagenden Beweis erbracht, daß es eine durchaus irrige Meinung ist, wenn immer behauptet wird, die Damen wollen nur recht dicke und billige Seide kaufen (die natürlich weil mit Farbstoff beschwert, nach ganz kurzer Zeit wie Zunder auseinandergeht), o nein, sie legen höhere Preise gern an für die soliden, reingefärbten und unverfälschten Seidenstoffe, wenn sie auch weniger dick sind (weil eben ohne Farberleichterung) dafür aber jenen unvergleichlichen bestickenden Glanz aufweisen, der sie seit Jahrhunderten zum edelsten und begehrtesten Gewebe gestempelt hat. Infolgedessen haben beinahe alle Fabrikanten des In- und Auslandes im Laufe des Jahres diesen reingefärbten Seidenstoffen erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt und die Damenwelt fängt endlich wieder an, Seide für ganze Roben zu verwenden; endlich! wenn auch die so sehr praktische Blusenmode vorläufig noch immer die Oberhand behalten wird, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß, sobald durch die reine und solide Färbung das Vertrauen der Damen zur Seide zurückkehrt ist, in Bälde die viel elegantere, ganz seidene Toiletten die Blusen wieder mehr und mehr verdrängen werden! — Auch für die kommende Saison steht Taffet obenan, in schwarz, weiß, einfarbig und changeant, glatt und gemustert; dann Seiden-Boiles, Louise, Satin merveilleux, Mousseline, einfarbig und bedruckt, Crêpe de Chine, bedruckt und fassoniert, Messaline, Matté, Taffet Caméléon, Armure Sirène, Peau de cygne, Surah, Ottoman, Cristalline, Gazes, schwere Damaste und Brocade mit Noire-Effekten in farbig und weiß für hochfeine Gesellschaftstouilletten; zum Schluß die unverwundliche Foulard-Seide in allen erdenklichen Kombinationen, Farben, Dessins und Qualitäten. — Die modernen Farben für kommende Saison sind: braun, flaschengrün, beige, silbergrau, gobein, fraise, serpent und rot in allen Schattierungen; in Dessins sind hauptsächlich kleine und mittlere Effekte, wie: Punkte, Ringe, Steinchen, Bohnen und ähnliche Figuren bevorzugt. (5297)

Dankfagung.

Die vielen Beweise aufrichtigen Mitgeföhls anlässlich des plötzlichen Hinscheidens unseres innigstgeliebten Sohnes, bezw. Bruders, des Herrn

Max Eberle

Bankstellers

die vielen schönen Kranzspenden und das zahlreiche ehrende Geleite zur letzten Ruhestätte des teuren Verewigten verpflichten uns, allen werten Freunden und Bekannten, insbesondere der geehrten Firma J. C. Mayer unseren tiefgeföhltsten Dank auszusprechen.

Laibach am 9. Jänner 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Large advertisement for Seide (Silk) featuring 'Ball-Seide', 'Voile-Seide', 'Musseline-Seide', 'Backfisch-Seide', and 'Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich'.

Kurse an der Wiener Börse vom 9. Jänner 1905.

Nach dem offiziellen Kursblatte.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large financial table with multiple columns listing various securities, bonds, and bank rates. Columns include 'Allgemeine Staatsschuld', 'Bom Staate zur Zahlung übernommene Eisen.-Prior. Obligationen', 'Handbriefe etc.', 'Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen', 'Diverse Lose', 'Banken', 'Aktien', 'Transportunternehmungen', 'Industrie-Unternehmungen', 'Devisen', and 'Gulden'.

Advertisement for J. C. Mayer Bank- und Wechsel-Geschäft, including 'Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten' and 'Privat-Depots (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei'.